

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 5

Artikel: Frau Dr. Annemarie Erdmenger, zukünftige Leiterin des Bildungswesens beim VSA : das Bildungswesen unseres Verbandes hat eine neue Leiterin : Dr. Annemarie Erdmenger stellt sich vor
Autor: Vonaesch, Werner / Erdmenger, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bildungswesen unseres Verbandes hat eine neue Leiterin: Dr. Annemarie Erdmenger stellt sich vor

Interview: Werner Vonaesch

WV. Frau Erdmenger, Sie sind zu Beginn dieses Jahres vom Zentralvorstand zur Leiterin des Bildungswesens unseres Verbandes gewählt worden. Damit werden Sie zu einer jener leitenden Personen, die das Verbandsimage sowohl gegenüber der Öffentlichkeit als auch gegenüber den Mitgliedern besonders prägen. Gerade deshalb möchten unsere LeserInnen natürlich wissen, wer denn diese Annemarie Erdmenger überhaupt ist. Können Sie uns zu Ihrer Person – so im Sinne eines kleinen Steckbriefes – ein paar Angaben machen?

AE. Ich wurde 1943 in eine Arbeiterfamilie geboren. In Zürich besuchte ich die Primar- und Sekundarschule. Anschliessend lernte ich den Beruf der Kaufmännischen Angestellten bei einem Rechtsanwalt. Am Institut Juventus bereitete ich mich danach auf die Eidgenössische Matura vor und studierte anschliessend Biologie. Dieses Studium schloss ich mit dem Diplom ab. Nach einigen Jahren Lehrstätigkeit an einer Privatschule begann ich das Studium der Klinischen Psychologie. Nach dem Lizentiat schrieb ich eine Dissertation. Meine hauptsächlich beruflichen Erfahrungen machte ich in folgenden Tätigkeitsfeldern:

- als kaufmännische Angestellte
- als Lehrerin auf verschiedenen Schulstufen
- als Psychologin in einer psychologischen Praxis
- als Erwachsenenbildnerin in verschiedenen Kursen
- als Schul- und Internatsleiterin in einem Sonderschulheim

WV. In diesem Zusammenhang liesse sich ein altbekanntes Stichwort trefflich abwandeln: «Sage mir was Du tust – und ich sage Dir wer Du bist!» Oder anders gesagt: unsere LeserInnen interessieren sich bestimmt auch für Ihre Vorlieben . . .

AE. Vorlieben, was liebe ich, welche Situationen bewirken bei mir ein gutes Gefühl?

- Ich habe gerne Situationen, in denen mein Denken, mein Geist gefordert wird. Ich erfahre gerne Neues, liebe das Experiment und möchte aus jeder Situation das Beste machen. Ich schmiede gerne Pläne – auch Utopien –, vor allem zusammen mit anderen Menschen. Mit Menschen, die wie ich das Prinzip Hoffnung lieben.
- Ich habe gerne Situationen, in denen ich meinen Körper und meine Sinne spüre. Ich liebe sportliche Aktivitäten, Bewegung, ich höre und mache gerne Musik. Ich beobachte gerne die Natur, und am liebsten die Menschen.

WV. Gewiss, wir waren nicht gerade bescheiden, als wir bei unserer Stellenausschreibung das Anforderungsprofil entwarfen. Dennoch scheinen Sie diesem Profil in erheblichem Mass zu entsprechen. Welche beruflichen Qualifikationen bringen Sie also mit? Was haben Sie beruflich bis heute gemacht?

AE. Das kaufmännische Grundwissen erlernte ich während der Lehrzeit und späteren Semesterferienarbeiten. Dann habe ich schon während meines Biologie-Studiums die ersten Erfahrungen als Lehrerin gesammelt. Nach Abschluss meines Diploms unterrichtete ich an einer Privatschule. Zu «meinen» Fächern aus den naturwissenschaftlichen Disziplinen kamen schon bald wei-



Dr. Annemarie Erdmenger; ein neues Gesicht beim VSA.

tere Fächer aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich dazu. Gerade diese Vielfalt hat mir sehr gut gefallen. Als Abteilungsleiterin wurde das Schwergewicht meiner Tätigkeit auf die Eltern- und Schülerbetreuung verlagert. Dies war eine neue Arbeit, die mich sehr forderte und mich ansprach, mir aber auch meine Lücken aufzeigte. Um mich vertiefter mit Erziehungs- und Beziehungsproblemen sowie mit Formen der Elternberatung befassen zu dürfen, nahm ich das Studium der Psychologie an der Universität Zürich auf. Während der Praktika in verschiedenen psychiatrischen Kliniken erlebte ich Menschen mit schweren psychischen Behinderungen. Anschliessend arbeitete ich an meiner Dissertation, gab Psychologie-Kurse an verschiedenen Schulen und war als Psychologin in einer Praxis tätig. Seit 1990 bin ich Schul- und Internatsleiterin im Heilpädagogischen Zentrum Johanneum. In der Abteilung Otmar sind mir die praktischbildungs- und gewöhnungsfähigen geistig behinderten Kinder und Jugendlichen anvertraut.

WV. Seit knapp zwei Jahren leiten Sie Schule und Internat «Otmar» im Heilpädagogischen Zentrum Johanneum, Neu St. Johann. Die Übernahme war für Sie der berufliche Einstieg

ins Sozialwesen, speziell natürlich ins Heimwesen. Was hat Sie zu diesem Schritt bewogen?

AE. Zuerst einmal verlockte mich die Möglichkeit, eine neue Aufgabe anzupacken, eine Aufgabe für Menschen, die in unserer Gesellschaft benachteiligt sind. Dann gefiel mir die grosse Vielfalt der neuen Tätigkeit. Ich bin Beraterin, Organisatorin, Verwalterin, ich bin zusammen mit Kindern und Jugendlichen und mit Erwachsenen. Ich arbeite gerne mit Lehrern, Sozialpädagogen und Therapeuten zusammen. Meine Tätigkeit umfasst eine gute Mischung aus Routine und konzeptioneller Arbeit.

WV. Wie haben Sie in dieser Zeit die Arbeit mit behinderten Menschen erlebt? Was bedeutet sie Ihnen heute?

AE. In der Begegnung mit Menschen mit einer (geistigen) Behinderung gefällt mir die Art der zwischenmenschlichen Beziehung: sie fordert mich als ganzer Mensch. Ehrlichkeit ist angesagt. Man kann ihnen nichts vormachen. Diese Menschen haben mich auch gezwungen, nach weiteren Kommunikationsmöglichkeiten ausserhalb der Sprache zu suchen. Diese Arbeit ist für mich sehr bereichernd und erweitert meinen Horizont. Sie ist mir auch eine wichtige Begegnung mit der eigenen Beschränktheit geworden und hat mich bescheidener gemacht.

WV. Sie werden es inzwischen selbst bemerkt haben: Die Institution «Heim» geniesst nicht überall die wünschbare Anerkennung. Das hat verschiedene Gründe. Gründe, die Sie in Ihrer künftigen Bildungsarbeit im VSA noch oft beschäftigen dürften. Welches ist heute nun Ihr Verhältnis zur Institution «Heim»?

AE. Ich habe erfahren, dass auch im Heim «Heimat» und «Zuhause» möglich ist. In speziellen Situationen kann das Heim eine echte Alternative zu zuhause sein. Wir als Fachleute haben dafür zu sorgen, dass diese Alternative gut ist, eine Alternative, die die Vorteile des Elternhauses und die Vorteile der Betreuung durch Fachkräfte wahrnimmt. Ein gutes Heim wird nie eine Konkurrenz zum Elternhaus werden. Und «gute Heime» werden auch in Zukunft sehr gefragt sein.

WV. Nun gibt es ja nicht nur Heime. Im Gegenteil! Es gibt zahlreiche Heimtypen. Unsere Mitgliederheime lassen sich in drei hauptsächliche Gruppen einteilen, Kinder- und Jugend-, Behinderten-, Alters- und Pflegeheime. Hatten Sie bereits Einblick in die beiden letztgenannten Heimtypen?

AE. Im Heilpädagogischen Zentrum Johanneum hat es eine weitere grosse Abteilung, das Werkheim. Dort leben erwachsene und auch alte Menschen mit einer geistigen Behinderung. Das enge Zusammenleben im Johanneum bringt mit sich, dass auch zu den anderen Menschen, die hier leben, ganz natürliche zwischenmenschliche Kontakte geknüpft werden können. Die enge Zusammenarbeit im heilpädagogischen Bereich erlaubte mir auch einen vertieften Blick in die Probleme einer Erwachsenenrichtung für geistigbehinderte Menschen.

Während meines Psychologie-Studiums habe ich ein Praktikum in der geriatrischen Abteilung der Psychiatrischen Universitätsklinik absolviert. Das Pflegeheim lernte ich während der letzten Lebensjahre meines Vaters kennen. Gerade bei diesen oft letzten Stationen eines menschlichen Lebens stellen sich die Grundfragen der Existenz mit aller Macht. Wozu habe ich gelebt? Hat es sich gelohnt? Vergessen mich meine Kinder? Hat mich Gott vergessen? Oft kann man auf diese Fragen keine Antwort finden. Aber indem wir diese fragenden Menschen begleiten, können wir ihr Leiden, ihre Einsamkeit etwas mildern.

WV. Es ist ein erklärtes Ziel unseres Verbandes, sich in ausgewogener Form für alle drei Hauptgruppen einzusetzen. Doch werden uns – aus aktuellem Anlass – die Probleme rund um die stationäre und ambulante Betagtenbetreuung in verdichteter Form beschäftigen. Speziell auch im Rahmen unserer Bildungsarbeit werden uns die unbewältigten Fragen zu den Leiden von Alter und Tod beschäftigen. Haben Sie sich auch mit diesen Fragen etwas vertieft befassen können oder gar müssen?

AE. Zu jeder Lebensphase gehört die Erfahrung, dass Leben begrenzt ist. Der Mensch lebt im Spannungsfeld zwischen Geburt und Tod. Ebenso gehört die Erfahrung des Leidens zum Leben. Der Mensch lebt auch im Spannungsfeld zwischen glücklich sein und traurig sein. Diese existentiellen Fragen beschäftigen viele Menschen, nicht immer in der gleichen Intensität. Immer wieder müssen wir zu diesen Fragen Stellung beziehen. Wenn wir mit unserem eigenen Älterwerden, mit der Begrenztheit unseres eigenen Lebens nicht fertig werden, sind wir auch nicht in der Lage, die Probleme, die die Gesellschaft uns in diesem Zusammenhang aufgibt, adäquat zu lösen.

WV. Welches sind Ihrer Meinung nach die hauptsächlichsten Aufgaben der Fort- und Weiterbildung im Sozialbereich allgemein?

AE. Im Zuge der aktuellen Sparmassnahmen von Bund und Kantonen besteht Gefahr, dass gerade im Bereich der Fort- und Weiterbildung Abstriche gemacht werden. Deshalb ist es jetzt besonders wichtig, auf die grosse Bedeutung der Fort- und Weiterbildung, gerade im Sozialbereich, hinzuweisen. Sozialhilfe bedarf der Professionalität, der ständigen Erweiterung des vorhandenen Wissens. Diese Wissenserweiterung betrifft den ganzen Menschen. Fakten allein machen die Fachleute nicht kompetenter. Der Mensch muss von den Fragen ergriffen werden. Er lernt, sich solidarisch mit dem behinderten Menschen zu fühlen, er begreift das Anderssein auch als Möglichkeit des Lebens.

Der permanenten Fort- und Weiterbildung kommt in dieser Zeit der gesellschaftlichen und politischen Umwandlung ein besonderer Stellenwert zu. Menschen sind gefragt, die sich den stets ändernden Verhältnissen einerseits anpassen können und andererseits in der Lage sind, Zukunft zu gestalten.

WV. Und welches sind denn die wesentlichen Aufgaben der Fort- und Weiterbildung im Heimbereich?

AE. In der heutigen Ausbildung im Sozialbereich werden die Studenten mit den Grundlagen vertraut gemacht. Eine Postgraduate-Ausbildung muss die Felder prüfen, die die Grundausbildung nicht ausfüllen kann. Sie soll auf aktuelle Fragestellungen einge-

Aufruf an die Alters-, Pflege- und BehindertenheimleiterInnen

Umfrage durch das Bundesamt für Statistik

Sie alle haben die Aufforderung vom Bundesamt für Statistik erhalten, auch in diesem Jahr bei der Mini-Erhebung bezüglich der Anzahl der Heime, der Plätze und dem Betreuungspersonal mitzumachen. Bei der letzten Umfrage war die Rücklaufquote mit 76,3 % bereits relativ hoch. In diesem Jahr würden wir uns freuen, wenn diese nochmals übertroffen werden könnte; denn nur eine möglichst vollständige Umfrage zeigt ein wirklichkeitsnahes Bild der Betreuungsangebote im Alters-, Pflege- und Behindertenbereich auf.

Also, nicht vergessen, die Umfrage des Bundesamtes für Statistik bis am 30. Mai 1992 auszufüllen und zurückzuschicken.

hen. sowohl fachlich als auch persönlich. Gerade der im Heim Beschäftigte braucht Möglichkeiten, innezuhalten, den zurückgelegten Weg zu reflektieren und den zukünftigen zu planen. Fortbildung ausserhalb der Institution könnte eine solche Möglichkeit sein. Kurse, die kompetenter machen, sei es im Fachwissen, in der Kreativität, im philosophischen Bereich oder der Persönlichkeit.

WV. *Sie wissen es, unser Verband arbeitet zurzeit intensiv an einer Strukturreform, deren wesentliche Teile Ihnen bereits bekannt sind. Wie könnte nun das Bildungswesen – aus Ihrer heutigen Sicht – in naher Zukunft aussehen?*

AE. Das Bildungswesen des VSA ist sicher eine wesentliche Aufgabe unseres Verbandes. Für die Mitglieder ist dieser Bereich von ganz besonderer Bedeutung. Vom Angebot sollten sich alle Verbandsmitglieder angesprochen fühlen. Durch den Besuch von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen wird auch die Verbindung zum Verband gestärkt. Der VSA kann sich auch durch ein entsprechendes Fortbildungsangebot profilieren.

In einem ersten Schritt wird es darum gehen, die Bedürfnisse der Mitglieder zu erfahren, um in einem zweiten Schritt konkret reagieren zu können. In einer zweiten Phase wird es darum gehen, Leitideen für die zukünftige Gestaltung des Bereiches Fort- und Weiterbildung zu erarbeiten, und ich hoffe, dass mich alle Verantwortlichen des Verbandes sowie die Mitglieder in dieser Arbeit unterstützen werden.

WV. *Das ausserordentlich breite Aufgabenspektrum des Verbandes verlangt auch ein breitgefächertes Bildungsangebot. Sehen Sie in dieser Tatsache besondere Schwierigkeiten?*

AE. Selbstverständlich, weil so die Bedürfnisse sehr vielfältig sind und sich auch stetig wandeln. Zudem ist wichtig, dass zukünftige Fragestellungen vorausgehen und geplant werden, um die Bedürfnisse richtig abdecken zu können. Der VSA ist ein Verband mit vielen Mitgliedern und damit auch ganz verschiedenen Anliegen. Entscheidend ist hier, sich auf die wesentlichen Fragestellungen zu konzentrieren und sie zu eruieren. Das ist keine einfache Aufgabe.

Wesentlich für mich ist nicht die Fülle und Breite des Bildungsangebotes, sondern dessen Qualität. Diese gilt es immer wieder zu überprüfen, um die notwendigen Konsequenzen ziehen zu können.

WV. *Was wünschen Sie sich im Hinblick auf diese anspruchsvolle Aufgabe seitens der Mitglieder einerseits und seitens Zentralvorstand und Geschäftsleitung andererseits?*

AE. Von den Mitgliedern wünsche ich mir, dass sie ihre Bedürfnisse klar und prägnant formulieren. Weiter hoffe ich natürlich auch, dass sie an den Veranstaltungen teilnehmen.

Vom Zentralvorstand und der Geschäftsleitung wünsche ich mir einerseits, dass sie auf die Bedürfnisse der Basis reagieren und die dazu nötigen Mittel und die Infrastruktur bereitstellen. Andererseits wünsche ich mir, dass der Zentralvorstand und die Geschäftsleitung bereit sind zu mutigen Schritten, wenn es darum geht, neue Ideen auszuprobieren und zu evaluieren.

Ich würde mich freuen, wenn es uns gelingen könnte, den Bildungsbereich des VSA so zu gestalten, dass er eine unübersehbare Ergänzung zu den bereits vorhandenen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten darstellt.

Urinbeutel-Cutter UBC 115



Die patentierte Neuentwicklung für die hygienische Entleerung von Urinbeuteln. Gerne senden wir Ihnen ausführliche Unterlagen.

BELIMED®
HYGIENE TECHNIK

BELIMED AG
CH-5608 STETTEN
Telefon 056 / 95 99 59
Telefax 056 / 96 23 02

